

# Heilige Berge [Fortsetzung]

Autor(en): **Renker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641330>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

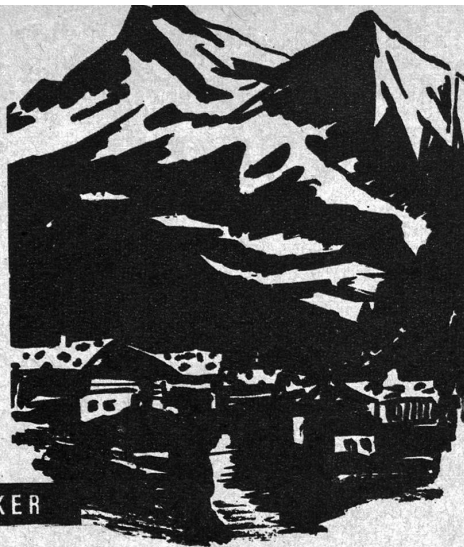
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Heilige Berge



## EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

### 18. Fortsetzung

Sie strichen den Schnee aus Kleidern und Haaren, schweigsam, fast automatisch.

Wieder setzte der Sturm ein und klatschte die Schneeschwaden an die Felsen.

Vorsichtig tauchten sie von der Gratkante in die Tiefe, rutschten und kletterten über die steilen Platten. Da gähnte unter dem Nebel das Loch, dem sie entstiegen waren.

Einer nach dem andern verschwand in dem dunklen Schlund. Sie tasteten an der Felswand nach den Laternen und das freundliche Licht zuckte auf.

Da fiel das erste Wort aus Lehnerns Mund:

"Das war jetzt knapp vor Schluss!"

"Ja! Gott hat's nicht gewollt!" sagte der Alte ernst.

"Die Lawine ist über uns weggegangen", zitterte es in Lauener nach.

"Nein, junger Freund! Nicht über uns! Da hätte kein Wehren geholfen. Sie ging jenseits des Grates nieder, wir waren nur am Ufer des Stromes. Und der Schnee, der uns bedeckte, war das Spritzen seiner Wellen. Im Strom selbst gäbe es keine Rettung. Aber über den Grat selbst geht keine Laue, das sagte ich ja schon. Unsere Gefahr lag darin, dass wir vom Lawinenstrom fortgerissen würden oder im Schneestaub ersticken."

"Und noch eine dritte Gefahr", mahnte Lehner. "Ja, noch eine! Wenn die Lawine auf der Gratseite nächst der Hütte niedergegangen wäre, dann hätte sie den Schacht und unsere Werkzeuge verschüttet. Und dann wären wir auch verloren gewesen."

Sie gingen durch den Gang, dessen tiefe Stille Lauener nun überaus köstlich schien. Nur hie und da drang aus dem nun freigelegten Schacht das Kreischen des Sturmes in die Eishöhle wie ein fernes, zorniges Aufschreien von Dämonen, denen drei willkommene Opfer entschlüpft waren.

"Ihr werdet mir recht geben", sagte der Alte, "dass ihr bei diesem Unwetter nicht zu Tal dürft. Entrinnt ihr der Lawine hier, dann packt sie euch beim Staffalpboard. Ihr müsst bei mir bleiben."

Sie traten in die Wärme der Stube. Die Hängelampe über dem Tisch summt leise, und die grosse, braune Holzuhren an der Wand ticken beruhigend in die Stille.

"Ja, wir müssen hierbleiben", sagte Lauener, in dem noch das Erlebte nachzitterte. "Und morgen ist Weihnacht."

"Weihnacht! Seit vielen Jahren habe ich es allein erlebt. Und nun ist zum Alten von Maria-Schnee junges Leben gekommen."

Er streckte den beiden die Hände entgegen.

"Ihr sollt es schön haben, das herrliche Fest, auch wenn ihr in die Eishöhle von Maria-Schnee verbannt seid."

Am Morgen des zweiten Tages wanderten sie neuerdings zum Schacht, um nach dem Wetter zu sehen. Doch dieser war verstopft. Offenbar war eine neue Lawine über die Hütte gerast und hatte einen Teil ihrer Schneemassen in das Loch geschüttet. Wieder gruben sie, diesmal aber nicht so lange, da es sich nur um die kurze Schachtstrecke handelte, und wieder steckte Lehner als erster den Kopf ins Freie. Diesmal aber tat er es sehr vorsichtig, hob kaum die Augen über den Schachttrand. Es hatte zu schneien aufgehört; nur der Wind tobte noch in den Wänden und der Nebel lag schwer über dem weissen Einerlei. Von Zeit zu Zeit dröhnte es irgendwo im Unsichtbaren, denn die Lawinen waren noch immer von tückischer Lebendigkeit. Doch stellte Hans aus dem leichten Zuge der Nebel fest, das Nordwind wehte.

"Ich denke, morgen früh können wir talab", sagte er, als er durch den Schacht wieder zu den anderen herabgerutscht kam.

Der Tag verging den dreien mit Schaffen und stillem Gespräch, manchmal nur in kurzen Worten zwischen der Arbeit hingeworfen.

So nahte der Abend, unterschiedslos vom Tage, denn die Lampe summt Stunde für Stunde auf dem Tisch.

Da bat der Alte die beiden Jungen, sie möchten auf eine Weile in den Stall gehen. Er habe in der Stube etwas zu tun, das nicht für anderer Augen bestimmt sei. Sie folgten ohne Frage oder Erstaunen.

"Mich wundert es ohnedies", sagte Lehner dann, als sie im Stalle auf einem Futtertrog sassen, "dass der Alte uns nicht öfter hinausschickt. So ein einsamer Mensch, der hat seine Dinge, die ihm allein gehören und vielleicht heimliche Stücke aus seinem früheren Leben sind. Da passen Fremde nicht dazu, die

der Zufall in seine Hütte gebracht hat."

"Ich bin diesem Zufall dankbar", erwiderte Lauener nachdenklich. "Die Tage hier sind nicht verloren."

"Nein, gewiss nicht. Es ist wie ein Rätsel um diesen Mann. Irgend etwas zieht mich zu ihm hin - es ist wie eine Erinnerung. Je länger ich mit ihm zusammen bin, desto mehr kommt mir vor, als ob er nie in meinem Leben von meiner Seite gegangen wäre."

"Ihr kennt ihn ja auch schon länger."

"So meine ich's nicht. Der Prophet von Maria-Schnee, den ich vordem verehrt habe, ist ein anderer als der alte Mann, den ich jetzt kennenlernte. Wisst, Ingenieur, seit Pfarrer Allow tot ist, war in meinem Herzen ein leerer Platz.

Ich habe eine Zeitlang gemeint, dass Ihr den könntet ausfüllen, aber das war ein Irrtum. Ihr seid mir gleich auf gleich, obwar Ihr viel mehr wisst und klüger seid als ich. Nehmt mir's nicht übel - Ihr seid ein studierter Herr - aber Ihr seid mir wie ein Freund. Ihr dürft nicht böse sein, dass ich das so grob heraus sage."

"Nein, Hans, ich bin nicht böse."

Hand lag in Hand. Nach kurzem Schweigen fand Hans die Rede wieder.

"Nun aber, mit dem alten Mann dort drüben - da ist's eine eigene Sache. Es ist, als wenn allerlei Altes aus der Jugend wieder aufwachte. Und manchmal - das ist gar lachhaft - meine ich, ich hörte die Stimme vom Pfarrer Allow. Ihr wisst, der Alte spricht mit heiserem, dumpfem Anklang - aber es ist jetzt und auch als ich krank war, schon einige Male gewesen, dass aus dem rauhen Sprechen ein klarer, reiner Ton hervordrängte. Und der klingt mir vertraut ans Ohr. So hat einmal einer gesprochen, der jetzt den langen, letzten Schlaf unter dem ewigen Eis träumt."

Von der Hütte erscholl ein Ruf. Die beiden Jungen erhoben sich. Als sie aus dem Stall traten, blieb Lauener noch einmal stehen.

"Hans Lehner, Ihr habt eben das Wort Freund zu mir gesagt. Meine Jugend hat mir keine Freunde gegeben. Ihr seid mein erster. Das ist ein köstliches Weihnachtsgeschenk."

Des Lehnerns Augen zuckten in hilfloser Wortarmut über das Gesicht des Ingenieurs. "Ja, ja!" sagte er verlegen und unbeholfen.

"Wir wollen es so weiter halten, Hans!"

Die harten Holzerfäuste spannten sich um die feinen Finger Lauenerns.

"Und einander du sagen!"

Das riss Lehner auf. "Ihr seid ein gelehrter Herr und ich ein Bauer."

"Ich habe von Euch mehr gelernt, als Ihr je von mir lernen könnt. Weist Ihr mich ab?"

"Aber Lauener!"

Das klang so erschrocken und rasch, das Walter lachen musste. "Also komm, Hans!"

Als sie vor der Tür des Wohnzimmers standen und Lehner mit bauerlicher Höflichkeit anklopfte, wie er es stets tat, klang ein silberhelles Glöckchen in die Stille.